

**Predigt
für den 17. So. n. Trinitatis (26.09.21)**

Liebe Gemeindeglieder!

*Der heutige Online-Gottesdienst ist eine Aufzeichnung des Gottesdienstes
vom 26.09.2021 in Oberdiebach mit Abendmahl der Konfirmierten.*

Liebe Gemeinde! „Gott gab uns Atem, damit wir leben...“ haben wir gerade gesungen. Trotzdem gibt es manchmal Dinge, die uns die Kehle zuschnüren. Eigentlich sollte man meinen, wer glaubt, braucht nichts zu fürchten und kann immer frei atmen. Soweit die Theorie. Aber in der Praxis sind auch Menschen, die an Gott glauben, oft zutiefst bedrückt, fühlen sich mit ihrem Leben überfordert, machen sich verrückt wegen einer anstehenden Prüfung, vergehen in Sorgen um ihre Kinder oder haben Angst vor Krankheiten oder Katastrophen. Wie kommt das? Wir haben doch eine Adresse, wo wir uns mit allem hinwenden können - 1 Petr 5,7:

„Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch.“

Eins der tröstendsten Bibelworte, wie ich finde. Aber das setzt – um im Bild zu bleiben – voraus, dass man werfen kann. In der Schule habe ich Weitwurf gehasst. Meine Talente liegen an anderer Stelle. Ich war froh, wenn ich die 20 Metermarke geknackt kriegte. Da musste man sich dann so Sätze anhören wie: „Boah, du wirfst ja wie ein Mädchen!“ Ich hab das einfach nicht auf die Kette gekriegt. Das war, als würde der Ball an meiner Hand kleben. Aber das Problem war nicht der Ball. Das Problem war wahrscheinlich eher, dass ich zu lange festgehalten habe. Und ich glaube, das mit dem Seine-Sorgen-auf-Gott-Werfen ist bei vielen ähnlich. Wir halten zu lange fest. Wir bleiben mit unseren Gedanken krampfhaft an dem Thema, das uns den Atem nimmt, statt uns mitsamt unseren Sorgen Gott in die Arme zu werfen und zu sagen: „So, Herr, das ist mir 'ne Nummer zu groß. Ich pack das nicht. Hilf Du mir!“ Und es dann aber auch gut sein lassen. Loslassen. Wer nicht loslassen kann, wird keinen großen Wurf zustande bringen.

Das hat – auch wenn das zunächst befremdlich klingt - etwas mit der Demut zu tun, von der in unserem Predigttext die Rede ist. „Demut“ klingt für viele ganz schrecklich, nach Unterwürfigkeit und Kriecherei. Demut im biblischen Sinne heißt aber was ganz anderes. Nämlich sich seiner Grenzen bewusst zu sein und Gott Gott sein zu lassen. Demut ist der Mut, Gott Gott sein zu lassen. Wohlgemerkt nicht: Den lieben Gott einen guten Mann sein zu lassen. Sondern Gott in unserem Leben und über unser Leben Herr sein lassen. Nicht meinen, wir müssten alles alleine regeln. Sondern die Dinge nach oben abgeben und darauf vertrauen, dass Gott da ist und hilft. Und Ihm zutrauen, dass Er auch da noch weiter weiß, wo wir mit unserem Latein am Ende sind.

Gott die Herrschaft überlassen macht frei. Frei von dem Druck, selbst die letzte Instanz spielen zu müssen. Frei, das zu tun, was wir tun können und sollen. Frei aber auch, das zu lassen, was unsere Kräfte übersteigt. Reinhold Niebuhr hat den tief sinnigen Satz geprägt: „Gott, gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, die Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.“ Genau darum geht es bei der Demut vor Gott: Dass wir tun, was wir tun können, aber aufhören, uns Gottes Kopf zu zerbrechen. Und zu meinen, wir müssten die Welt auf unseren Schultern tragen. Ich will das noch mal deutlich machen an einer der Ängste, die Ihr, liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden, bei unserem Gedankenspiel am letzten Konfi-Nachmittag („Stell Dir vor, es ist der 19.09.2031...“) geäußert habt. Die Angst, dass sich die Lebensumstände auf der Erde gewaltig verändern werden, dass Katastrophen wie in diesem Sommer – nie dagewesene Überschwemmungen auf der einen Seite, ver-

heerende Waldbrände auf der anderen – in Zukunft öfter vorkommen, die Angst, dass tausende Tier- und Pflanzenarten komplett aussterben, dass Hunger und Dürre immer mehr Menschen zur Flucht aus ihrer Heimat zwingen und dass es zu Kriegen um Wasser und Nahrung kommt – diese Angst ist leider alles andere als unberechtigt. Man könnte glatt darüber verzweifeln. Erst recht, wenn man jung ist und sich fragt: „Was bedeutet das eigentlich für meine Zukunft?“ Aber ich sagte letzte Woche schon: Keine Angst dieser Welt hat das Recht uns zu lähmen. Es hilft der Erde nicht und stoppt auch keinen Klimawandel, wenn wir vor lauter Angst depressiv werden und damit handlungsunfähig.

„Alle eure Sorge werft auf Gott.“ Das gilt auch für diese Sorge. Und befreit uns gleichzeitig dazu, das tun, was uns möglich ist. Das sind aus meiner Sicht zwei Dinge:

1. Mit anderen reden und sie für dieses Problem sensibel machen. Fragt Eure Eltern: „Wie wichtig ist Dir das Thema Klimaschutz bei Deiner Wahlentscheidung? Ist dir bewusst, dass es dabei um meine Zukunft geht und dass kein anderes Thema so weitreichend über meine Zukunft entscheiden wird?“

2. Selber entsprechend leben und handeln. Es passt nicht zusammen, wenn man auf der einen Seite schimpft über die Untätigkeit von Politikern oder über den klimaschädlichen Lebensstil anderer Leute und sich auf der anderen Seite dann doch aus lauter Bequemlichkeit von Mama oder Papa zur Freundin oder zum Freund fahren lässt, obwohl man genauso gut laufen könnte. Oder aus Gedankenlosigkeit das Licht, den Fernseher, den Receiver oder was weiß ich was rund um die Uhr anlässt, obwohl man die Dinger gerade gar nicht braucht.

Das ist das, was Ihr tun könnt. Euer Beitrag. Wenn die Sorge vor dem Klimawandel an der Stelle zu Verhaltensänderungen führt, ist es gut. Dann hat sie ihren positiven Zweck erfüllt. Aber wenn sie Euch umhaut und so fertig macht, dass Ihr die Freude am Leben verliert, dann ist das nicht mehr konstruktiv. Legt Eure Angst offen, redet mit anderen drüber, sucht Verbündete, verhaltet Euch entsprechend im Alltag, aber dann ist es wichtig und okay, auch mal Abstand zu nehmen von dem Thema. Das gilt genauso für alle anderen Sorgenmacher: Tut, was Ihr könnt, und legt den Rest in Gottes Hand.

„Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch.“ Gott hat Euch versprochen, dass Er bei Euch ist. Und Ihr dürft damit rechnen, dass um Seinetwillen immer noch was geht. Gott hat Euch berufen zu Seiner ewigen Herrlichkeit, hieß es vorhin in der Lesung. Das heißt: Da kommt noch was. Egal, wie düster es aktuell in unserem Leben aussieht, egal, was unsere Gedanken beherrscht und uns bedrückt – so bleibt es nicht. Nichts muss so bleiben, wie es ist! Um Gottes willen wartet eine Zukunft auf uns, die davon frei ist - ohne Ende. Wenn wir diese Dimension mit in den Blick nehmen, relativiert sich so manches von dem, was uns hier und heute zu schaffen macht. Gott lässt uns nicht hängen. Er wird uns stärken und gründen, wie Petrus schreibt. Gründen, das heißt, Er wird uns Boden unter die Füße geben, damit wir nicht untergehen.

„Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch.“ Eine Aufforderung uns im Sorgen-Weitwurf zu üben. „Euer Vater im Himmel weiß, was ihr braucht“, hat Jesus gesagt. Ein solcher Glaube macht uns vielleicht nicht über alle Sorgen erhaben. Aber er lässt uns lernen, mit und trotz unserer Sorgen zu leben und frei atmen zu können. Amen.